

Vertrauen und Verantwortung

Grundlagen einer Gesellschaftsanalyse

Teil I: Gemeinwohl

Christoph Noebel

2.1 Vertrauen

Das menschliche Gefühl des *Vertrauens* stellt eine elementare Grundlage für die Lebensfähigkeit einer Gesellschaft dar, denn es entspricht einem wichtigen *Bindemittel* des sozialen Zusammenhalts. Ohne zwischenmenschliches Vertrauen gäbe es weder Liebe und Freundschaft, noch wirtschaftliche Transaktionen oder politische Repräsentanz. Aus psychologischer Sicht beruht Vertrauen auf einer Vielzahl subjektiver Faktoren. Dennoch argumentiert der Philosoph Martin Hartmann (2011), dass in Vertrauensverhältnissen auch die rationalen Aspekte der Reflexion und Abwägung eine bedeutsame Rolle spielen. Unzählige Entscheidungen basieren in der Gestaltung und Wahrung zwischenmenschlicher Beziehungen auf gegenseitigem Vertrauen. Sie entwickeln sich nicht nur auf Basis *emotionaler Nähe*, sondern auch unter dem Aspekt einer gegenseitigen und sozialen *Zweckmäßigkeit*. Obwohl Vertrauensbildung auf subjektive Kriterien zurückzuführen ist, dient es dem Verständnis, sich auch mit ihrer rationalen Seite zu beschäftigen. In der Entstehung diverser Vertrauensverhältnisse spielen daher die Kriterien des Sachverstands, der Erfahrung, moralischer Bewertung, aber auch die kühle Abwägung von Vor- und Nachteilen eine Rolle. Die von Hartmann bezeichnete *Praxis des Vertrauens* dient nicht nur dem persönlichen, sondern auch dem gesellschaftlichen Wohl.

Eine zunehmend öffentliche Beschäftigung mit dem Konzept des Vertrauens lässt sich daran erkennen, dass es verstärkt in der Publizistik und medialen Debatten thematisiert wird. Nicht nur Martin Hartmann (2020) greift es wieder auf und analysiert die These einer *Vertrauenskrise* in der Gesellschaft. Auch die Soziologen Jutta Allmendinger und Jan Wetzel (2020) untersuchen die Frage, ob und wie weit Vertrauensverluste in der Gesellschaft den sozialen Zusammenhalt beschädigen. Die Tatsache, dass öffentlich über eine Vertrauenskrise debattiert wird, verweist auf einen wichtigen Aspekt. Unabhängig davon, ob Vertrauen auf intuitiven oder abgewogenen Entscheidungen beruht, unterliegt es einer kulturellen und gesellschaftspolitischen Wertschätzung. Folglich findet eine normative Bewertung statt, wenn Vertrauensverhältnisse als Bindemittel des sozialen Zusammenhalts positiv beurteilt werden und umgekehrt Misstrauen einem negativen Zustand entspricht. Diese wertbezogene Einordnung ist für unsere Gesellschaftsanalyse von Bedeutung, da wir dem Vertrauen eine zentrale Rolle in unserer Definition des *Gemeinwohls* einräumen werden [K3.9].

Um das vielschichtige Konzept des Vertrauens zu skizzieren, werden wir der Perspektive Martin Hartmanns folgen und sich einigen intrinsischen Mechanismen des gesellschaftlichen Zusammenwirkens widmen. Dabei soll auf den differenzierten Gesellschaftsaufbau des I-I-S Modells zurückgegriffen werden [K1.2.1]. Schließlich bezieht sich Vertrauen nicht nur auf zwischenmenschliche Beziehungen, sondern auch auf die Verlässlichkeit sozialer Einrichtungen und die Funktionsfähigkeit des Staats- und Wirtschaftssystems. Vertrauensverhältnisse stellen somit in allen Gesellschaftsbereichen eine existenzielle Notwendigkeit dar.

Literatur

Allmendinger, Jutta und Jan Wetzel (2020): „Die Vertrauensfrage; Für eine neue Politik des Zusammenhalts“, Dudenverlag, 2020

Hartmann, Martin (2011): „Die Praxis des Vertrauens“, suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 2011

Hartmann, Martin (2020): „Vertrauen: Die unsichtbare Macht“, S. Fischer Verlag, 2020